

Emilio in Abendrot

(Die Chroniken von Male'una, Band 2)

ISBN 978-3-86701-255-3

Autor: Heinrich Täws | Illustrator: Fionn Westermeier
© Christlicher Missions-Verlag e.V. | Elverdissler Str. 29 | 33729 Bielefeld
www.CMVerlag.de

© Frontpagefont (MALE'UNA): Warren Woodhouse (used with permission)
<https://www.tumblr.com/warrenwoodhouse>
<https://www.fonts4free.net/narnia-font.html>

1. Auflage 2025, printed in EU



DER WEG NACH ABENDROT

„Warum gibt es in diesem Bergmassiv eigentlich keinen Tunnel?“, murmelt Emilio halblaut in seinen Bart. Seit Tagen ist er schon zu Fuß unterwegs zur Provinz Abendrot. Nun ist er kurz vor seinem Ziel, doch um dieses zu erreichen, muss er eine Felswand überwinden, von der man weder rechts noch links ein Ende sieht.

„Es geht kein Weg daran vorbei“, sagt ihm ein Mann, der sich hier auszukennen scheint. „Wenn du nach Abendrot willst, musst du den schmalen Pfad nehmen, der sich im Zickzackkurs die Felswand hinaufwindet. So machen es alle, die dorthin wollen.“

„Dann geht vermutlich nur selten jemand dahin, nicht wahr?“, fragt Emilio skeptisch.

„Das stimmt wohl“, sagt der Einheimische. „Der Weg ist gefährlich und anstrengend. Was treibt dich denn dorthin?“

„Ich gehe hin, um dort Handel zu treiben“, sagt Emilio zaghaft.

„Handel treiben?“, wundert sich der Mann. „Aber wie denn und womit? Man könnte wohl regen Handel treiben

mit den Abendrötlern, wenn man da leichter hinkommen würde. Aber die sind hinter ihrer Felswand eingekesselt. Solange du ihnen nichts von der Außenwelt zu bieten hast, wirst du da auch nichts bekommen.“

„Ich muss trotzdem dahin. Mein Los ist nun mal auf diese Provinz gefallen“, erklärt Emilio.

„Was denn für ein Los?“, fragt der Fremde verwundert.

„Nun ja, ich bin ein Diener des Fürsten Elim. Er hat mir und meinen Kollegen Geld anvertraut und will, dass wir damit Handel treiben, bis er als König wiederkommt...“

„Ein Diener Elims!?!“, schreit der Mann auf einmal wütend. „Und da rede ich noch mit dir? Sieh zu, dass du wegkommst, und zwar schnell. Kriech mal ruhig über die Felswand nach Abendrot, und wenn du schon nicht unterwegs abstürzt, wirst du sehen, was die Abendrötler da drüben mit dir anfangen werden. Verschwinde!“

Erschrocken über die plötzliche Unfreundlichkeit zieht Emilio seinen Rucksack fester an sich und marschiert

los in Richtung der Felswand. Unwillkürlich greift seine linke Hand nach dem Lederbeutel an seinem Gürtel. Ein ganzes Pfund schwer ist dieser. 100 Denare aus reinem Silber befinden sich darin. Sein Herr Elim übergab sie ihm und sagte: „Emilio, handle mit diesem Geld und vermehre es für mich, bis ich als König wiederkomme.“ Dass der Weg in die Provinz, die ihm das Los dann zugewiesen hat, so schwer werden würde, hat Emilio damals noch nicht geahnt.

Schon bald erreicht Emilio den Fuß des steilen Berges. Er erkennt einen schmalen Trampelpfad, der ihn den Berg hinaufführt. Der Pfad ist so schmal, dass er gerade mal einen Fuß vor den anderen setzen kann. An seiner rechten Seite erstreckt sich eine steile Felswand in die Höhe, links von ihm droht ein steiler Abhang.

Nach einer halben Stunde des Aufstiegs erreicht Emilio eine Schlucht. Der Pfad ändert nun seine Richtung und schlingt sich auf der anderen Seite der Schlucht in die Höhe. Nun hat Emilio die Felswand zu seiner Linken. Immer höher steigt er hinauf.

„Da ist schon bald der Grat des Berges erreicht“, denkt er nach einer Stunde. Doch nach ein paar weiteren Windungen des Pfades streckt sich weitere Felsmasse über ihm in die Höhe. Und dann hört der Pfad auf einmal auf, weil ein Stück des Felsens

herausgebrochen und in die Tiefe gestürzt ist. Eine Lücke von etwa einem Meter gilt es nun im Sprung zu überwinden.

Ein kurzer Blick in die Tiefe lässt Emilio einen Schauer über den Rücken laufen. Erinnerungen steigen in ihm auf. Er denkt zurück an jenen merkwürdigen Tag, an dem er auf der Flucht vor einem wütenden Nachbarn in eine Felsspalte abstürzte und dort eingeklemmt lag. Einen ganzen Tag lag er dort und dachte, es wäre nun aus mit ihm. Doch dann kam der Fürst Elim und holte ihn heraus. Er bezahlte auch Emilios Schulden, die er seinem Nachbarn selbst nicht bezahlen konnte und ermöglichte ihm einen Neuanfang. Seit jenem Tag wollte Emilio nichts anderes mehr tun, als seinem Lebensretter zu dienen. Deshalb wurde er ein Diener Elims...

Emilio reißt sich aus den Erinnerungen heraus und schaut nach vorn auf den Pfad jenseits der Lücke. Er sichert sich an einer aus dem Felsen herausragenden Wurzel und wagt den Sprung hinüber. Geschafft! Nun ist auch wirklich bald der tatsächliche Grat des Berges in Sicht.

„Noch einmal gehe ich hier nicht hinüber!“, verspricht sich Emilio. „Ich werde einen Tunnel durch diese Bergwand bauen... Ja, und das wird zugleich auch meine großartige Geschäftsidee! Wenn die Abendrötler erst einmal einen

Tunnel haben, können sie Handel mit den umliegenden Provinzen treiben. Und ich werde von jedem Händler, der den Tunnel passiert, Wegegeld verlangen!“

Die Freude über seinen Einfall gibt Emilio neue Kraft. Schon bald hat er die höchste Stelle des Pfades erreicht. Rechts und links von ihm strecken sich gewaltige, mit Gletschern bedeckte Felsmassen in die Höhe. Doch die muss er glücklicherweise nicht bezwingen. Er kann durch das Joch zwischen diesen Gipfeln hindurchgehen und muss sich dann auf einen mühsamen Abstieg einstellen.

Von hier oben hat Emilio eine wunderbare Aussicht über die gesamte Provinz Abendrot, die im Glanz der untergehenden Sonne tatsächlich in ein wunderschönes abendliches Rot getaucht ist. Ringsumher ist die Provinz von dieser steilen Bergkette umgeben, als würde sie im Krater eines riesigen Vulkans liegen.

„Und über meinem Tunnel werde ich auf beiden Seiten schreiben, wem der Tunnel gehört: König Elim!“ Von den Strapazen des Aufstiegs überwältigt kauert sich Emilio auf den Boden und schläft ein.

Als er am nächsten Morgen erwacht, verspürt Emilio großen Durst. Seine Wasserflasche ist leer, doch hört er irgendwo in der Nähe einen Bach plätschern, der von den Gletschern



herabläuft. Emilio erhebt sich und streckt alle seine Glieder. Er folgt dem Geräusch des Wassers und findet das erfrischende Nass nicht allzu weit von seinem Weg entfernt. Das kalte Schmelzwasser erfrischt ihn und füllt seine Flasche. Emilio setzt sich auf einen Stein, holt ein Stück Schwarzbrot und etwas Käse aus seinem Rucksack, und isst sein Frühstück.

Satt geworden steht Emilio auf und will sich auf den Weg hinab nach Abendrot machen, doch dann kommen ihm einige Fragen in den Sinn: „Wohin fließt eigentlich dieser Bach? Und warum folgt der Pfad nicht dem Bachlauf? Endet der Bach womöglich

an einer Klippe und mündet in einen Wasserfall? Dann wäre es sicher nicht ratsam, ihm zu folgen...“

Eine unsichtbare Kraft scheint Emilio daran zu hindern, zurück zum ausgetretenen Pfad zu gehen. Die Neugierde hat ihn gepackt. Er will wissen, auf welchem Wege der Bach ins Tal gelangt. Schließlich wäre es von Vorteil, auf dem Weg stets frisches Wasser bei sich zu haben. Also verfolgt er den Lauf des Baches. Zunächst geht es zwischen einigen Felsbrocken hindurch, doch schon bald fließt der Bach in eine enge Felsspalte hinein und bildet darin einen kleinen See. Emilio betrachtet diese seltsame Wasseran-

sammlung und wundert sich: „Wie kann das sein, dass das Wasser nicht höher steigt? Verschwindet es etwa nach unten in den Berg?“

Emilio sucht passende Steine und baut eine kleine Bachsperre, damit das Wasser nicht in die Felsspalte gelangen kann. Nun staut sich das Wasser vor seinem kleinen Damm, und der Wasserpegel in der Felsspalte beginnt allmählich zu sinken. Plötzlich entsteht in diesem Wasser ein Strudel, und Emilio erkennt, dass das Wasser aus der Felsspalte durch eine Öffnung im Boden nach unten fließt. Dann macht das wenige noch verbliebene Wasser einige gurgelnde Geräusche und stürzt

in die Tiefe. Da die Öffnung nun nicht mehr mit Wasser geschlossen ist, dringen Geräusche aus ihr heraus.

Emilio hört das Plätschern von Wasser, aber wie aus großer Tiefe. Auf allen Vieren schleicht er sich wie eine Eidechse an die Öffnung im Boden der Felsspalte heran und ruft laut hinein. „Haaaaallo!“ Schon bald ertönt ein dumpfes Echo aus der Öffnung und Emilio ist sich sicher: Unter ihm befindet sich eine riesige Höhle mit einem See. Nur ist die Öffnung leider zu klein, um in diese Höhle hineinzuschauen, denn wenn Emilio sein Gesicht auf die Öffnung legt, verdeckt er das Sonnenlicht.



Mittlerweile kann der von ihm gebaute kleine Damm das Wasser nicht mehr halten, sodass es wieder die Felsspalte flutet. Emilio verlässt die Felsspalte und überlegt. „Das Wasser aus diesem See muss nach Abendrot fließen. Auf der anderen Seite des Berges habe ich keinen Ausfluss gesehen. Wenn ich herausfinden könnte, wo das Wasser aus dieser Höhle herauskommt, könnte ich mit viel weniger Mühe einen Tunnel in diese Höhle hineinbauen und dann auf der anderen Seite wieder herauskommen. Ich muss herausfinden, wo das Wasser aus dem Berg kommt, aber wie?“

Eine Weile steht Emilio nachdenklich da. Dann hat er eine Idee. Er setzt sich hin und kramt eine Weile in seinem großen Rucksack und holt ein Tintenfass heraus, dazu eine Feder und ein Stück Pergament. Sorgfältig

schreibt er auf das Pergament einen kurzen Brief. Dann rollt er diesen zusammen und steckt ihn in eine kleine Glasflasche, die er fest mit einem Korken verschließt.

Nun verstärkt er erneut seinen kleinen Damm, um noch einmal die obere Öffnung der Höhle vom Wasser zu befreien, kriecht dorthin und lässt seine Flaschenpost in der Öffnung verschwinden. Er legt sein Ohr auf die Öffnung und hört nach einigen Sekunden, wie seine Flasche auf der Fläche eines Sees mit einem lauten „Platsch“ ankommt.

„Glück gehabt!“, denkt Emilio. „Sie ist nicht am Boden zerschellt, sondern heil im Wasser angekommen. Jetzt muss sie nur noch in Abendrot von jemandem gefunden werden! Bin mal gespannt, ob mein Plan aufgeht.“



ERSTE INVESTITIONEN

Nach einem mühsamen Abstieg vom Berg kommt Emilio um die Mittagszeit in der Stadt Abendrot an. Es ist eine Stadt ohne eine Mauer ringsum, denn das Felsmassiv um die Provinz bietet ihr genügend Schutz. Auch liegt die Stadt weder im Tal noch oben auf einem Hügel, sie ist terrassenförmig am unteren Fuß des Berges angelegt, wie eine riesige Treppe mit drei Stufen.

Auf der oberen Stufe, oder besser gesagt Terrasse, sieht Emilio lauter große, prunkvolle Häuser. Da müssen wohl die reichen Menschen der Stadt wohnen. Auf der mittleren Terrasse gibt es viel mehr Häuser als auf der oberen. Diese sind nicht so prächtig wie die oberen und auch nicht so groß, aber doch recht ansehnlich. Und auf der unteren Ebene stehen ganz einfache Häuser und Hütten der ärmeren Bevölkerung. Während die oberen beiden Terrassen sich jeweils oberhalb einer Felswand befinden, läuft die untere mit einem Hang schräg ins Tal hinab.

Was Emilio vor allem interessiert, ist die Wasserversorgung der Stadt.

Wo ist wohl der Fluss, der aus dem geheimnisvollen Höhlensee herauskommt? Und ist seine Flaschenpost schon in der Stadt angekommen?

„Auf meinem Weg hierher habe ich keinen Fluss gesehen“, überlegt Emilio. „Aber von irgendwo müssen diese Leute hier ja Wasser bekommen, sonst hätten sie nicht hier gebaut...“

Emilio mischt sich in das geschäftige Treiben auf dem Marktplatz der mittleren Stadtebene. Da er Hunger hat und seine Vorräte aufgebraucht sind, sucht er ein Gasthaus, wo er etwas zu Essen bekommen kann. Während er auf der Veranda des Gasthauses sitzt und auf seine Mahlzeit wartet, gehen immer wieder ärmlich gekleidete Leute an ihm vorbei, die ein Joch auf ihren Schultern tragen, an dem rechts und links jeweils ein schwerer Krug hängt. Emilio schaut einen dieser Männer an und versucht, mit ihm ins Gespräch zu kommen: „Guten Tag, was trägst du da?“

„Wasser natürlich“, sagt der Mann, ohne stehen zu bleiben.

„Wasser... Aber warum muss man Wasser durch die Stadt tragen?“, fragt sich Emilio. Ein anderer Mann, der ebenfalls auf seine Mahlzeit wartet, bemerkt Emilios Verwunderung. „Wer bist du, Fremder?“

„Ich bin Emilio, der Tunnelbauer.“

„Du kommst wohl von weit her?“

„Ja, das kann man so sagen.“

„Warum wunderst du dich über die Wasserträger?“

„Ach, ich... ich frage mich nur, woher sie das Wasser haben. Gibt es einen Fluss, der durch eure Stadt fließt?“, will Emilio wissen.

„Es gibt hier einen Fluss, aber er fließt nicht durch unsere Stadt, er entspringt in unserer Stadt“, erklärt der Abendrötler. „Allerdings entspringt der Fluss ganz unten, wo die Armen leben. Dort gibt es eine Öffnung im Felsboden, und das Wasser schießt aus dem Boden in die Höhe. Von dort bekommen wir unser Wasser.“

„Und dann muss es mühsam in die oberen Stadtviertel geschleppt werden?“, fragt Emilio verwundert nach. „Warum ist die Stadt nicht einfach unten erbaut worden, wo man bequemer an das Wasser gelangen kann?“

„Der Springbrunnen ist so laut, dass man dort nicht ruhig schlafen kann. Außerdem hat man von hier eine bessere Aussicht“, sagt der Mann schulterzuckend. „Wer etwas auf sich hält, baut weiter oben. Und zudem

müssen sich die armen Leute da unten ja auch irgendwie ihr Brot verdienen.“

„Und das machen sie, indem sie den ganzen Tag lang das Wasser nach oben zu den reicheren Leuten schleppen?“, fragt Emilio nach.

„Genau“, sagt der Mann. „Aber jetzt esse ich erstmal mein Brathähnchen.“

„Guten Appetit!“, sagt Emilio höflich. Schon bald bekommt er seinen Eintopf serviert. Nach der Mahlzeit sucht Emilio den Weg hinab in die Unterstadt, wo er den gewaltigen Springbrunnen betrachtet.

„Jetzt verstehe ich das“, denkt er. „Das ist ein artesischer Brunnen! Das Wasser dieses Höhlensees fließt unterirdisch bis unter die Stadt. Und durch das Loch da unten wird es in die Höhe gespritzt. Das bedeutet, dass meine Flaschenpost hier nie ankommen wird... Ich bin ja auch dumm, dass ich gedacht habe, der See würde an seiner Oberfläche einen Ausfluss aus dem Berg haben. Naja, das wäre auch zu schön gewesen. Aber immerhin weiß ich jetzt, dass ich nicht einfach irgendwo einen Tunnel in den Berg treiben kann. Es wäre ja nicht auszudenken, was passiert, wenn ich mit meinem Tunnel den See entleere!“

Emilio überlegt weiter: „Irgendwie muss ich herausfinden, auf welcher Höhe sich die Wasseroberfläche im Höhlensee befindet, damit ich meinen Tunnel an einer Stelle bauen kann,



wo ich über dem Wasser in die Höhle komme...“ Er betrachtet den starken Wasserstrahl und versucht sich vorzustellen, wie hoch das Wasser wohl steigen würde, wenn man es durch ein Rohr nach oben leiten könnte. Irgendwo auf der Höhe müsste auch der Wasserspiegel des im Berg verborgenen Sees liegen.

„Vielleicht sollte ich den Tunnelbau erst einmal aufschieben“, überlegt Emilio, „und stattdessen zuerst eine Wasserleitung bauen, durch die das Wasser den Berg hinauf zu den reicheren Leuten strömt...“

Die nächsten Tage verbringt Emilio vor allem damit, sich mit den Leuten in der Unterstadt anzufreunden. Nach-

dem er herausgefunden hat, wer ihre Anführer sind, stellt er ihnen seinen Plan vor. „Das Wasser kommt mit einem solchen Druck aus dem Boden, dass es ohne Probleme von selbst den Berg hinauf in die Mittelstadt fließen könnte. Vielleicht sogar in die Oberstadt. Wir müssten nur eine Leitung dafür bauen“, erklärt Emilio.

„Und dann?“, fragt ihn einer der Männer grob. „Wie sollen wir dann unser Geld verdienen, wenn wir kein Wasser mehr schleppen müssen?“

„Wer sagt denn, dass ihr dafür kein Geld bekommt?“, beschwichtigt Emilio. „Ihr könnt das Wasser ja dann immer noch in die Häuser der Leute tragen, nur müsst ihr es nicht mehr in

die Höhe schleppen, sondern könnt es gleich dort oben abholen.“

„Und woher sollen wir das Geld für den Bau der Wasserleitung nehmen?“

„Ich werde für die Kosten aufkommen, und ihr werdet mir später etwas von eurem Verdienst abgeben, bis meine Ausgaben in dreifacher Höhe erstattet sind.“

Schließlich gehen die Bewohner der Unterstadt auf Emilios Vorschlag ein. Mit großer Mühe werden Steine zurechtgesägt und behauen. Dann entsteht ein seltsames Bauwerk: Eine gerade steinerne Rampe mit einer eckigen Rinne. Diese Rinne wird mit großen, schweren Steinplatten abgedeckt, sodass ein vierwandiges Rohr entsteht. Das untere Ende dieses Rohres mündet in einem steinernen Ring, der um den Springbrunnen gebaut worden ist. Schließlich kommt das Allerschwierigste: Der Springbrunnen wird mit einer riesigen Steinplatte verschlossen – und schon läuft das Wasser hinauf zu dem oberen Ende der Leitung in der Mittelstadt. Durch die Ritzen zwischen den Steinen des Brunnens spritzt aber noch genug Wasser für die Bewohner der Unterstadt heraus.

Emilio ist erleichtert, als er merkt, dass seine Schätzung richtig war, und dass der Wasserdruck ausreicht, um den großen steinernen Behälter, den er am Rand der Mittelstadt gebaut

hat, mit Wasser zu befüllen. Über dem Behälter hat Emilio ein großes Schild angebracht: „Elimsbrunn“. Das Wasser läuft hoch und füllt diesen Brunnen bis zum Rand. Die Wasserträger freuen sich, dass sie nun weniger hart arbeiten müssen. Und das überschüssige Wasser fällt an der Felswand entlang hinab in die Unterstadt, wird in einem Becken aufgefangen und fließt dann auf die Schaufeln eines Mühlrads. Die Wassermühle ist ebenfalls eine Erfindung von Emilio, mit der sich die Leute der Unterstadt zusätzliches Geld verdienen können. Natürlich verdient er auch hier an jedem Sack Getreide, das sie zu Mehl mahlen.

Nach einigen Monaten haben sich Emilios Investitionen bereits bezahlt gemacht. Fröhlich reibt er sich die Hände: „Mein Plan geht auf! Ohne weitere Mühe vermehrt sich das Geld meines Herrn, fast von alleine! Und das sogar ohne einen Tunnel... Jetzt kann ich mich hier auch etwas komfortabler einrichten und mir eine bessere Wohnung suchen als die Hütte, in der ich bisher gewohnt habe. Ich glaube, ich werde mir ein Haus in der Mittelstadt bauen. Wie war das noch? Wer etwas auf sich hält, baut weiter oben. Und dann überlege ich mir, wo ich meine nächste Investition anlege. Mir scheint, hier kann ich noch so manch ein Geschäft machen, selbst wenn ich keinen Tunnel baue.“

